

Monatsinterview mit Roman Bärtsch, Präsident der St. Galler Trachtenvereinigung

«Trachtenleute sollen ihre Freude zeigen»

Vor fünf Jahren übernahm Roman Bärtsch das Führungsamt der St. Galler Trachtenvereinigung. Er freut sich darüber, dass deren Mitgliedzahlen nur minim rückläufig sind, und erzählt im Interview, wie er sich fühlt, wenn er eine Tracht trägt.

Der 46-jährige Roman Bärtsch wuchs mit seinen beiden Schwestern in Heiligkreuz im St. Galler Oberland auf. Die Freizeit verbrachte er oft auf der eigenen Spielwiese oder auf einem angrenzenden Bauernbetrieb seines Grossonkels. Zwi-

«Im Kanton Bern muss eine Tracht von einer Fachperson hergestellt werden.»

Roman Bärtsch

schen der fünften und der neunten Klasse ging es während der Schulferien jedes Jahr ein paar Wochen z'Alp. Dort erhielt er Einblick in das Käsen. Davon angetan, lernte er Käser und arbeitet auch heute noch auf diesem Beruf in einer Käserei in Dietfurt. Seit acht Jahren wohnt er mit seiner Familie in Krinau. Seine Frau Ursi und er sind glückliche Eltern des fünfjährigen Tobias und der zweijährigen Sarah. Roman Bärtsch ist seit bald 30 Jahren Aktivmitglied in der Trachtengruppe Schänis.

Roman Bärtsch, wie kam Ihre Verbindung zur Tracht zustande?

Roman Bärtsch: Meine Eltern besaßen keine Tracht. Aber einige Kollegen von mir schlossen sich während des neunten Schuljahrs der Trachtengruppe Mels an. Diese Begebenheit war massgebend verant-



Roman Bärtsch ist Präsident der St. Galler Trachtenvereinigung und seit 30 Jahren Aktivmitglied in der Trachtengruppe Schänis.

wortlich für meinen Eintritt während des dritten Lehrjahrs in die Trachtengruppe Schänis. Diesen Verein wählte ich, weil ich damals auf meinem Lehrbetrieb im benachbarten Rufi wohnte. Tanzen konnte ich zwar nicht. Doch das wurde mir bald beigebracht und die gute Stimmung in der Truppe gefiel mir. Während elf Jahren habe ich dort das Amt des Präsidenten ausgeübt.

Bei welchen Anlässen spielt das Tragen der Tracht für Sie eine bedeutende Rolle?

Bärtsch: Am stolzesten bin ich darauf, dass ich eine Tracht, die Sarganserländer Sonntagstracht, an meiner Hochzeit trug. Darin fühlte ich mich richtig geerdet. Auch wenn ich allein irgendwo einen Anlass besuche, kommt die Tracht zum Zug. Seit ich im kantonalen Vorstand bin, und erst recht mit dem Präsidentenamt, bin ich sowieso oft in der Tracht unterwegs.

Was hat Sie dazu bewogen, dieses Präsidium zu übernehmen?

Bärtsch: Das Trachtenwesen spricht mich einfach an. Nach einigen Jahren Vorstandsmitgliedschaft war es nicht unbedingt überraschend, diese frei werdende Stelle zu übernehmen. Damals, 2018, wurden auch noch andere Vorstandsämter neu besetzt. Eine neue Dynamik wollten wir lancieren. So organisierten wir zum Beispiel auf den Sommer 2020 einen «Tag der Tracht» auf dem Maschgenkamm. Da haben sich viele Trachtenleute, auch aus anderen Kantonen, angemeldet. Doch dann kam die Pandemie. Der Anlass musste abgesagt werden, die Hotelzimmer blieben leer und unsere Stimmung war im Keller.

Was sind Ihre Aufgaben und Ziele als Präsident?

Bärtsch: Grundsätzlich möchte ich alle Mitglieder dazu motivieren, wenn sie in der Tracht unterwegs sind, ihre Freude daran zu zeigen. Diese Ausstrahlung kommt an. Sie kann andere Leute dazu anspornen, ebenfalls Mitglied in einer Trachtengruppe zu werden. Unsere Mitgliederzahlen stark zu halten ist eine meiner Grundaufgaben. Momentan sind wir auch damit beschäftigt, die Teilnahme am nächstjährigen Eidgenössischen Trachtenfest in Zürich zu planen.

Was wird in den verschiedenen Trachtengruppen hauptsächlich gemacht?

Bärtsch: Das Einüben von Volkstänzen bestimmt zum grössten Teil die Probeabende der Gruppen. In einigen Vereinen wird aber auch der Gesang von Volksliedern gefördert – wie zum Beispiel im Trachtenschörl Thal; es existieren auch Trachtenvereine, in denen je eine Gesangsgruppe und eine Tanzgruppe aktiv sind.

Wie verhält sich in den kantonalen Trachtengruppen die Mitgliederanzahl?

Bärtsch: 1995 waren es 1345 Mitglieder im Kanton St.Gallen. Heute sind es etwas über 700. Obwohl ab und zu ein Verein aufgelöst wird, ist die Mitgliederzahl nur minim abnehmend. Grundsätzlich ist es so, dass zum Beispiel im Toggenburg mehr Leute eine Tracht besitzen als vor 50 Jahren. Es fehlt aber die Bereitschaft, einer Trachtengruppe, oder direkt als Einzelmitglied der kantonalen Trachtenvereinigung beizutreten. Bei einigen Gruppen im Kanton St.Gallen hat auch die Pandemie zu einem Rück-

gang in grossem Mass präsentiert, was auch positive Seiten haben kann. Hingegen im grossen Showbusiness ist die Tracht nicht unbedingt am richtigen Platz.

Existieren genügend Trachtenateliers für die Herstellung und Instandhaltung der Trachten?

Bärtsch: Zu viele davon gab es noch nie. Schon immer schienen gewisse Artikel knapp zu werden. Bis jetzt ist aber immer noch alles irgendwo erhältlich. Allerdings muss ab und zu auf die Qualität der ange-



Die Trachtenvereinigung pflegt das Trachtenwesen.

Bilder: Ruedi Roth

gang der Aktiven geführt. Schweizweit stehen wir trotzdem gut da. Vor allem auch die ausgeglichene Anzahl von Frauen und Männern in Tanzvereinen macht Freude.

Was halten Sie davon, wenn Trachten für kommerzielle Zwecke verwendet werden?

Bärtsch: Es spielt keine Rolle, wie jemand aussieht, wenn er oder sie eine Tracht trägt. Wenn es von innen kommt, stimmt es für mich absolut. Wenn zum Beispiel ein Produkt für seine Werbung Trachten einsetzt, ist es aber ein zweischneidiges Schwert. Einerseits dient die Tracht mit ihrer Ausstrahlung eindeutig als Werbefänger. Andererseits wird sie aber der Gesellschaft

botenen Trachtenkleider geachtet werden. Nicht immer sind diese empfehlenswert. In unserem Kanton wird oft auch selbst etwas angefertigt von Menschen, die keine diesbezügliche Ausbildung absolviert haben. Im Kanton Bern zum Beispiel muss eine Tracht von einer Fachperson hergestellt werden. Es schwebt mir die Idee im Kopf, dass man ein Treffen für den Austausch unter den Schneiderinnen organisiert. Ohne sie würde schliesslich viel fehlen.

Hat das Trachtenwesen eine Zukunft?

Bärtsch: Auf jeden Fall. Momentan habe ich keine Bedenken und ich freue mich daran.

Interview: Ruedi Roth